

Nebraska Staats-Anzeiger und Herald.

Jahrgang 34.

Grand Island, Nebraska, Freitag, den 17. Oktober 1913.

Nummer 10.

Reise-Correspondenz.

Von J. P. Windolph.

Annaberg, Sachsn., 26. Sept. '13.
Meine lieben Freunde!

Die letzten Wochen gab es durchaus keine Zeit, eine Correspondenz zu schreiben, und auch jetzt noch mangelt es an derselben, jedoch will ich wieder etwas von mir hören lassen und meinen Freunden ganz kurz berichten, wo wir uns in den letzten Wochen herumgetrieben haben.

Mein letztes Schreiben war von Saarbrücken, wo wir etliche Tage waren. Von da machten wir uns nach dem schönen Straßburg, welches seinen Titel wirklich verdient, denn es ist wirklich eine schöne Stadt. Die Hauptsehenswürdigkeit ist natürlich das Münster, welches wir denn auch zuerst in Augenschein nahmen. An bemerkenswerten Gebäuden sind das königliche Schloss und die prächtige Regierungsgebäude, welches sämtlich Prachtbauten sind. Die Stadt ist überhaupt bemerkenswert durch ihre schöne Bauten und Straßen. Unser Bleiben hier war nur kurz und fuhrten wir Abends ab nach Heidelberg. Dasselbst traten wir am anderen Morgen einen Spaziergang an in den schönen Wald. Das Wetter war etwas regnerisch, doch hielt es sich so ziemlich, so daß wir uns ordentlich auslaufen konnten, und dann das berühmte Heidelberger Schloss besichtigten, das stets von einer großen Zahl Besuchern in Augenschein genommen wird und sehr interessant ist. Als wir zur Stadt zurückkehrten, hing es leider stark zu regnen an, so daß wir von der beabsichtigten Besichtigung der Stadt Abstand nehmen mußten.

Von Heidelberg ging's nach Mainz, wo gerade eine große Convention der Weinbauern ihren Anfang nahm, welche eine ganze Woche dauerte und zu welcher Gelegenheit die Stadt im Festkleide prangte und Alles decorirt war. Von hier aus machten wir auch einen Ausflug nach Rietstein, um versprochenenmaßen die Brüder, Schwester und Mutter von unserem jovialen Philipp Sanders von Harmonie-Halle zu besuchen. Wir wurden auf's Beste willkommen geheißen und bewirthet, und unterhielten uns auf vorzügliche Weise eine Anzahl Stunden, worauf wir wieder nach Mainz zurückkehrten.

Unser nächstes Ziel war Wiesbaden, die Stadt der Millionäre. Dieser Platz ist berühmt wegen des wunderbaren heilkräftigen Kochbrunnens, seines schönen Klimas und der wunderhübschen Lage. Es ist unbestreitbar eine so schöne, prächtige Stadt, als man finden kann; ich glaube nicht, daß es eine schönere giebt in Bezug auf Straßen, Gebäude und Anlagen. Die umliegenden Hügel sind prächtig und vorzüglich Wege verfahrenen Euen zu stundenlangen Spaziergängen in Gottes freier Natur, um den gesunden, würzigen Waldluft einzuathmen. Der Neroberg und die griechische Kapelle bilden das Ziel vieler Schaulustiger und hat man von hier oben eine prächtige Aussicht auf die Stadt und Umgebung.

Von hier aus machten wir uns auf nach Radesheim, auch eine weltberühmte Stadt wegen des schönen Tropfens „Radesheimer“. Meine Frau fühlte bereits den ganzen Tag nicht zum Westen und ging sogleich nach unserer Ankunft zu Bette, weshalb ich auf mich selbst angewiesen war und eine Rundreise machte, um die besten Weinquellen zu studiren, was auch auf's Beste ausgeführt wurde.

Andern Tages ging's hinauf zum Niederwald zur Besichtigung des Nationaldenkmals und einem Spaziergang durch den Wald zum „Hösel“, wo man eine schöne Aussicht hat auf den Rhein, den Mühlenturm, Binger Loch usw. Wieder nach der Stadt zurückgekehrt, traten wir die beabsichtigte Rheinfahrt

per Dampfer an, und zwar von Radesheim bis Königswinter. Es ist dies die schenswürdigste Strecke des alten Batecs Rhein, und da das Wetter schön, war die Fahrt sehr genussreich. Von Königswinter geht's hinauf in's Siebengebirge, wo den Hauptpunkt der „Drachentfels“ bildet mit seiner wunderbaren Aussicht den Rhein hinunter, hinunter, hinauf und weit hinüber auf die andere Seite. Königswinter hat eine große Anzahl prächtiger Hotels, am Flußufer entlang gelegen, und ist ein Ausflugsort für viele Vergnügungsreisende.

Köln war unser nächstes Reiseziel und erreichten wir dieses per Bahn. Die Besichtigung des großen Doms war die Hauptsache und ist schon der Mühe werth, eine längere Reise zu machen. Das wunderbare Bauwerk mit den großartigen, farbenprächtigen Fenstern wird alltäglich das ganze Jahr hindurch von vielen Besuchern besichtigt. Ein starkes Stück Arbeit ist es, den Bau zu betreten. Endlose Stufen von Wendeltreppen führen hinauf und verschiedene Male geht einem „die Puste aus“, bis man die höchste Höhe erklettert hat, von wo aus man eine prächtige Aussicht hat über die alte, berühmte Stadt Köln — notabene wenn es hübsch klar ist, was es jedoch an dem Tage nicht war, denn es war ziemlich dunkel.

Nachdem wir noch eine Rundfahrt durch die Stadt gemacht, auch sonst umhergegangen und besichtigt hatten, führte uns der Weg wieder zurück nach Radesheim, wo wir nochmals eine Nacht verweilten und uns am „Radesheimer“ erlabten, worauf wir die Fahrt zurück antraten, meinetwegen Heimath über entgegen, doch machten wir er noch Halt in Stünfeld, in der Nähe von Fulda, im schönen Hessenlande, um meinen dort wohnenden Onkel Barthel Kellner zu besuchen.

Sodann verweilten wir einige Tage in der alten Heimath zu Besuch, machten auch eine großartige Tour nach dem Hainstein, der Teufelsfanzel, zurück über Gersbroschhausen, Schönhausen und Thalwenden wieder nach Ueber, wobei mein alter Freund Joseph Joellmer von Siemerode Theilnehmer war. Bei der Tour hieß es aber schweigen. In Schönhausen statteten wir einen kurzen Besuch bei Verwandten ab.

Nach einigen Tagen machten wir uns auf die Reise über Nordhausen nach dem Harz, bis zum Brocken hinauf. Hier oben war es eifrig kalt und die Aussicht nicht gut, immerhin aber ganz bedeutend besser, als sie war bei meiner vorigen Reise. Hinauf waren wir gefahren mit der Brockenbahn, doch da es sehr kalt hier oben war, machten wir den Abstieg zu Fuß. Die Wege sind wunderschön und wir machten einen gemütlichen Spaziergang bis hinab zu Drei-Annen-Höhle, wo wir übernachteten, um am andern Morgen weiter zu fahren bis Radesheim, wo wir eine Besichtigung der berühmten Hermannshöhle unternahm, die sehr interessant ist. Die Tour durch diese Tropfsteinhöhle nimmt fast eine Stunde in Anspruch.

(Schluß nächste Woche.)

Am Sonntag fand das Begräbniß der im Hospital, an den Folgen einer Blinddarmentzündung gestorbenen 12-jährigen Olga Cornelius, der einzigen Tochter von Max Cornelius, Supervisors von Merrick County, von der Wohnung des Letzteren aus, zehn Meilen nordöstlich von Grand Island, auf dem hiesigen Friedhof statt. Die in ihrer Jugendblüthe Entschlafene war das Enkelkind von Paul Frauenhiesel.

Die Farmer in der Umgebung der neun Brücken tragen bezüglich der neuen Stahlbrücke eine Art Steif zur Schau, indem sie befürchten, daß bei Hochwasser die Ausfüllungen ausgewaschen werden könnten, doch ist die Brücke so solid gebaut, daß die Befürchtungen grundlos erscheinen.

Hallelujah!

Sie sitzen im Tabernakel andächtig in langen Reih'n,
Zu Seiten heil'ger Speltafel und Hallelujahschrei'n.
Es klingen die Instrumente, ein Sängerkhor laut erschallt,
Der Pred'ger stützt das Rittin in die Hände — die Geschichte geht los nun bald.

Hallelujah!

Sie sitzen an jedem Abend — wer hatte wohl das gedacht —
Am göttlichen Wort sich labend, bis tief hinein in die Nacht.
Sie sitzen mit frommen Geberden, mehrhundertfach geschaart,
— Laßt Jeden nur seelig werden nach seiner Glaubensart!
Hallelujah!

Laßt uns es auch nicht verhehlen: Das Frommsein schadet nicht,
Laßt beten die frommen Seelen, sich baden im Glaubenslicht,
Das Predigen heiliger Themen ist ein gar würdiges Ding,
Ihr könnt es nimmer verkehmen, das Volk heis am Göttlichen hing.

Hallelujah!

Wenn aber die Gottesdienste sind Mittel nur zum Zweck,
Nur fromme, blaue Dünste, dann hat's gefehlt — by Heck!
Wenn sie nur sind der Mantel für eine Wahn-Idee,
Dann heis für die Tarantel in ihre Predigerzäh!

Hallelujah!

Wenn sie mit heil'gen Reden, mit frommem Scheinbetrug
Die Sonntagsfreiheit tödten und mit dem Leichentuch
Der Heuchelei bedecken, und predigen Moral,
Dann zeigt euch als Reden, dann werdet hart wie Stahl.

Hallelujah!

Dann schüret euren Eifer, dann bleibet nicht mehr kühl,
Enthüllt ihr fromm Gezeifer und das versteckte Ziel,
Wenn man profane Dinge verquirt mit Religion,
Dann blaß für Finsternisse der Wahrheit Bombardon.

Hallelujah!

Ein Hoch dem Christenglauben, der schon viel Gutes that,
Die uns die Freiheit rauben, thnen ein perca!
Bleibt bei der Bibel, Kanzel, bei eurem Notier,
Doch spielt nicht das Popanzel für eine Wahn-Idee.

Hallelujah!

Verjucht ihr in Grand Island die todte Sonntagsruh',
Dann hebet ihr, beim Spielen, in dem verkehrten Schuh,
Nicht wie in Lincoln Helden könnt ihr in dieser Stadt,
Die noch das Freiheitsfühlen in ihren Knochen hat.

Hallelujah!

Gehet, macht euch nicht zum Narren, schließt die Parade zu,
Befreit euch von dem Sparren der todten Sonntagsruh',
Ob mit Moral, mit Bibel den Zweck ihr auch bedekt,
Es riecht die heiß'ge Zwiebel, auch wenn sie ist verdeckt.

Hallelujah!

Drum aufgewacht, ihr Bürger, eh' es vielleicht zu spät!
Der Sonntagsfreiheitswürger auf leisen Sohlen geht:
Er sendet Wurfgeschosse im Kleid der Religion,
Und gilt als ein Genosse der Prohibition!

Hallelujah!

Hermanns-Töbue!

Der Reisebericht unserer Deutsch-landfahrer wurde bei der letzten Versammlung entgegengenommen. Jeder der Anwesenden kann bezeugen, daß Alle einige höchst genussreiche Stunden verlebten, und daß der Dank, der den Brüdern Heyde, Koeser und Schumann am Schluß ausgesprochen wurde, aus dem Herzen kam.

Am Freitag, den 24. Oktober, wird Herr Rich. Goehring über die „Frauenfrage“ sprechen. Wie Ihr Alle wißt, ist es nur eine Frage der Zeit, daß auch wir hier im Staate Nebraska das Stimmrecht gewährt werden soll oder nicht. Es spricht Vieles für und auch Vieles gegen einen solchen Vorschlag. Er muß „ohne Vorurtheil“ behandelt und entschieden werden.

Wer also seiner Bürgerpflicht in einflussvoller und verständiger Weise genügen will, wird gut daran thun, die Gelegenheit zu benützen und zu hören, was einer unserer geachteten Mitbürger über diese Frage zu sagen hat.

Bei der nachfolgenden Discussion kann ein Jeder zum Worte kommen und seine Meinung aussprechen.

Je größer die Anzahl der Brüder, die solches thun, um so anregender und unterhaltender wird die Verhandlung. Kommt also zahlreich! Und kommt pünktlich!

Am 14. November wird unser weitbekannter Bruder, Herr Theodor Jessen, das wichtige „Erziehungs“-Problem behandeln.

Wer Herrn Jessen als Redner kennt, wird nicht veräumen, rechtzeitig zu erscheinen: Am 14. November.

In F. L. u. F.
Das Comité.

Henry Kietfeld hat eine Viertel-Section künstlich bewässertes Land in der Nähe von Keystone, nordlich von North Platte, gegen 116 Acker Land in Butler Co., 9 Meilen südlich von Schulter, veräußert und wird dieselbe verpacken.

Broten Bow hat vielleicht die älteste lebende Person des Landes in dem 119-jährigen Thom. Morris, der im Jahre 1794 in England geboren wurde. Er arbeitete als Schuhmacher bis vor wenigen Jahren, ist Junggeselle und Frauenhasser, liebt Tabak und ein „Schälchen heißen“!

Zum Eingesandt „Schulfrage“.

An anderer Stelle dieser Nummer finden die Leser ein Eingelands über die jetzt brandgewordene Hochschulfrage, und obgleich die hauptsächlichsten Ausführungen desselben denjenigen des letztwöchentlichen Artikels im „Anzeiger“ diametral gegenüberstehen, publiziren wir dasselbe, da an dieser Frage jeder Bürger interessiert oder sein sollte, und es nicht mehr als recht und billig erscheint, auch die Vertreter der Opposition zur Geltung kommen zu lassen. Indem dieses geschieht, können wir aber nicht umhin, an einige der Ausführungen des Herrn Eingesandten die kritische Sonde zu legen, um der Bürgererschaft das „Für“ und „Wider“ deutlicher vor's Auge zu führen und sie in den Stand zu setzen, sich ein mehr zuverlässiges Urtheil zu bilden, ohne die Abicht an den Tag zu legen, dem achbaren Autor des Eingelands nahe treten zu wollen, schon aus dem einfachen Grunde nicht, weil wir jede ehrliche Meinung und Ueberzeugung wohl zu schätzen wissen. Sollte sich ein sogen. „lapsus calami“ einschleichen, bitten wir gütigst um Entschuldigung.

Es hat nichts zu sagen, ob dieses Eingelands inspirirt ist, aus eigener Initiative entstanden oder ihm ein sonstiger Zweck zu Grunde liegt, die Darlegungen sind wohl der Beachtung werth und dürften, vom Standpunkt des Verfassers aus, berechtigt und schwerlich zu widerlegen sein. So weit, so gut. Die Sache hat aber zwei Seiten. Der einseitige Unterricht, dem wir unter verschiedener Begründung im letzten „Anzeiger“ opponirten und welcher in dem heutigen Eingelands seinen berufenen Verteidiger findet, mag unter Umständen gesundheitlich nicht nachtheiliger sich erweisen wie der zweitheilige, obgleich jede der beiden Unterrichtsarten ihre „Pros“ und „Contra“ hat. Dies ist also nicht der wichtigste Punkt der Frage, wenigstens gerade diese unwissenschaftliche Ansicht der Art und Weise der Abhaltung des Unterrichts die Frage zur öffentlichen Geltendmachung und die Debatte heraufbeschwor. Wie knüpfen in unserem letzten Artikel an verschiedene Punkte an, u. A. betonten wir, daß durch den einseitigen Unterricht die Verhältnisse zu sehr sämen, unsere Jugend aber durchaus nicht zu viel lerne, sondern im Gegentheil an Wissensmangel laborire, und daher eher eine Stunde zugegeben werden sollte, als daß man eine Verkürzung eintragen läßt, speziell in Hinsicht der drei Essentials, welche bei zweitheiligem Unterricht mehr ausgenutzt werden könnten, was bei einseitigen Unterricht und infolgedessen verkürzten Stunden nicht gut möglich ist. Auf die bessere Erziehung, ein gründlicheres, gediegeneres Wissen kommt es an, das kann dem eintheiligen, verkürzten Lehrplan aber schwerlich gelingen, und da die Art die Art des Unterrichts für das physische Wohlbefinden der Schüler keinen wesentlichen nachtheiligen Einfluß ausübt, darf die gesundheitliche Frage und, da die sittliche und moralische Erziehung zumeist in den Händen der Eltern liegt, zugleich auch die moralische Frage ausgelassen werden. Der geachtete Verfasser des Eingelands schwingt sich über diesen Punkt aus, trotzdem derselbe gerade von besonderer Wichtigkeit ist. Vom gesundheitlichen Standpunkt aus haben beide Arten von Unterricht ihre Licht- und Schattenseiten, was darum auch nicht so schwer in die Waagschale fällt. Die besseren Erziehungsergebnisse nur kommen hierbei in Betracht, infolge vermehrter Verluste, und dies legt ohne Frage den zweitheiligen Unterricht voraus. Die Schüler werden weder geistig noch physisch mehr darunter leiden, die Erziehungsergebnisse aber zweifelsohne bessere sein. Und warum die Vertheidigung einer Heuerung, die kann in einem halben Tag den Plagen der Ver. Staaten ergriffen und gewinnbringend nur ein Versuch ist, also sich noch nicht bewährt hat? Warum nicht bei der alten, bewährten Methode bleiben, die in den Ver. Staaten, in Deutschland, in der ganzen civilisirten Welt vorherrscht. Warum dies Antikennen dagegen? Weil man in diesem Lande immer etwas Neues haben muß? Dies bürgt noch lange nicht für dessen Gediegenheit und Nützlichkeit. In unserem lieben alten Vaterlande bildigt man nach wie vor der alten, bewährten Methode und — glänzende Erziehungsergebnisse sind die Folge, trotz oder gerade wegen des über die Köpfe des Volkes hinweggehenden Beamtenstandes. Und unsere Erziehungsergebnisse unter freierwilligen Institutionen? Wie viel lassen sie zu wünschen übrig. Wäre vom gesundheitlichen resp. ärztlichen Standpunkt aus, bezüglich der physischen Benachtheiligung der Jugend, es wäre gegen den zweitheiligen Unterricht einzunehmen, das wissenschaftliche Deutschland, dem die Erziehung der Jugend und in gleichem Maße deren gesunde körperliche Entwicklung besonders am Herzen liegt, hätte nicht das zweitheilige Unterrichtssystem schon längst überbunden. Diese Behauptung entkräftet sich also selbst, denn die deutsche Jugend, die deutsche Manneskraft dokumen-

tirt zur Genüge, trotz zweitheiligem Unterricht und vermehrter Unterrichtsstunden (von dem obligatorischen Besuch der Gewerkschule gar nicht zu reden), daß sie geistig und physisch an der Spitze der Kulturenationen steht, und — trotz der schädlichen Mittagspause.

Ein anderer Punkt des Eingelands rügt die Handlungsweise der Mitglieder des Schulrathes, die sich über die Wünsche der Eltern hinwegsetzen und gegen den einheitlichen Plan stimmen. Wir wollen darüber nicht rechten. Der Autor des Eingelands schlägt vor, die Angelegenheit von der ganzen Bürgererschaft entscheiden zu lassen. Wir erwähnen schon im letzten Artikel, es wäre nicht mehr denn recht und billig gewesen, alle Eltern abstimmen zu lassen, also die ganze Bürgererschaft. Warum that man dies nicht und eruchte nur die Eltern der Hochschüler um ihr Urtheil? Wir werten sehr gegen Eins, daß bei einer allgemeinen Erörterung der Frage resp. Abstimmung das Resultat zu Gunsten des zweitheiligen Planes ausfallen würde, schon darum, weil jeder Vater und jede Mutter ihr Kind am Nachmittag lieber in der Schule gut aufgehoben wissen wollen, als bei freiem Nachmittag Sorge um sie zu tragen oder gar Unannehmlichkeiten zu haben — denn wohl die wenigsten Kinder werden sich an den freien Nachmittagen zu Hause ruhig hinlegen, oder lesen, weil dies der lebhaften Natur des Kindes widerspricht. Das jetzt schon eine Art Revidat voraus, die Erfahrung lehrt es anders, und die Schularbeiten würden doch zumeist am Abend befristet. Was wäre der Gewinn — seitens der Schüler und der Eltern? Da aber das Eingelands speziell die Nichtbeachtung der Wünsche der Eltern der Hochschüler rügt, sei bemerkt, daß dies nicht so streng zu nehmen ist. Wir behaupten noch immer, daß die Beeinflussung der Eltern seitens der Kinder in diesem Punkte mehr zu thun hätte, als „ernstliches und reichliches Ueberlegen“ (was eine Hypothese ist und schwerlich vom Herrn Eingesandten nachgeprüft wurde), denn in puncto Erziehung im pädagogischen Sinne sind die Werten noch ebenso unweil, wie es politisch der Fall ist. Wäre unser Volk politisch reif, könnten wir dadurch, daß dasselbe seine Wahlstimme mit weiser Ueberlegung abgibt, also seine Macht behältigt, eine verhältnismäßig ideale Regierung haben, de facto selbst regieren, Dies ist nicht der Fall und es läßt sich an der Nase herumführen, geistig und körperlich verflaven. Es kennt seine Macht nicht, es nicht fern regiert, und der Beginn: „Eine Regierung durch das Volk und für das Volk“ ist heute nur ein illusorischer, es regiert nur nominell. Und da dies in Erziehungssachen ähnlich sich verhält, ist sein Urtheil in dieser Hinsicht nicht maßgebend, kann nicht maßgebend sein, und dies antizipirend, haneuten die vier Schulrathmitglieder dementsprechend, und wir glauben annehmen zu dürfen, nicht zum Nachtheil der Eltern und Schüler. Unserer Ansicht nach liegt in diesem Beschuß eine vernünftige Idee, die alte Methode zu belassen wie sie ist, denn was, mit einem halben Tag den Plagen der Ver. Staaten ergriffen und gewinnbringend nur ein Versuch ist, also sich noch nicht bewährt hat? Warum nicht bei der alten, bewährten Methode bleiben, die in den Ver. Staaten, in Deutschland, in der ganzen civilisirten Welt vorherrscht. Warum dies Antikennen dagegen? Weil man in diesem Lande immer etwas Neues haben muß? Dies bürgt noch lange nicht für dessen Gediegenheit und Nützlichkeit. In unserem lieben alten Vaterlande bildigt man nach wie vor der alten, bewährten Methode und — glänzende Erziehungsergebnisse sind die Folge, trotz oder gerade wegen des über die Köpfe des Volkes hinweggehenden Beamtenstandes. Und unsere Erziehungsergebnisse unter freierwilligen Institutionen? Wie viel lassen sie zu wünschen übrig. Wäre vom gesundheitlichen resp. ärztlichen Standpunkt aus, bezüglich der physischen Benachtheiligung der Jugend, es wäre gegen den zweitheiligen Unterricht einzunehmen, das wissenschaftliche Deutschland, dem die Erziehung der Jugend und in gleichem Maße deren gesunde körperliche Entwicklung besonders am Herzen liegt, hätte nicht das zweitheilige Unterrichtssystem schon längst überbunden. Diese Behauptung entkräftet sich also selbst, denn die deutsche Jugend, die deutsche Manneskraft dokumen-

Die Redaktion.

Von einem Automobil geworfen zu werden, mit seinem Kopf die Landstraße aufzuspüren und zahlreiche Verletzungen erhaltend, sowie hierauf eingesperrt zu werden und obendrein noch Strafe bezahlen zu müssen, das passirte dieser Tage hier selbst einem auswärtigen Mann. Derselbe wurde nach dem Unfall nach der Stadt gebracht, chloroformirt und seine Wunden verbunden und blieb einen Augenblick allein. Er erwachte aus der Betäubung, lief wie betrunken umher, erinnerte sich des Unfalls nicht, wurde wegen Trunkenheit verhaftet, glaubte das auch, man verdonnerte ihn zu einer Geldstrafe, die er bezahlte, und ging dann seines Weges, bis ihm schließlich die Erinnerung zurückkehrte und sich die Sache aufklärte. Unglück kommt nicht allein.